



Die Initiatoren der No-Budget-Veranstaltung Picknick am Wegesrand: „Den harten Boden endlich auflockern“ / Foto: Katharina Gossow

„Glück für alle, umsonst“

MUSIK Die Veranstaltungsreihe Picknick am Wegesrand leistet die umfangreichste Bestandsaufnahme der Wiener Elektronikszene seit Picknick mit Hermann anno 1997 und wirft bei der Gelegenheit auch grundlegende kulturpolitische Fragen auf. GERHARD STÖGER

Die elektronische Musik ist in Wien spannend wie immer, nur bekommen das Entscheidungsträger in Kunst, Kultur und Wirtschaft kaum mehr mit“, sagt Patrick Pulsinger, der als DJ und Produzent zu den international renommiertesten Vertretern dieser Szene gehört. „Die wirklichen Innovatoren haben sich in Onlinecommunities wie den FM4-Soundpark zurückgezogen; Lichtblicke wie play.fm (Webradio und Clubkulturdatenbank, Anm. d. Red.) müssen sich mit Ach und Krach über Wasser halten. Im Ausland registriert

das Geschehen niemand mehr, und leben kann man als junger toller Musiker schön gar nicht davon.“

Alles gut also und aber auch wieder nicht innerhalb jener Musikszene, die für Wiens bedeutendsten Kulturexport der letzten Zeit verantwortlich ist? Es hat ganz so den Anschein – und genau da knüpft die von einem Szenekollektiv organisierte No-Budget-Veranstaltung Picknick am Wegesrand an. Der Ort dafür ist ungewöhnlich, gepicknickt wird im Palais Donaustadt, einem im Baustellengebiet auf der Donauplatte zwischen Tech

Gate und Neuer Donau errichteten temporären Kunstraum der stark theorie-lastigen Wiener Theatergruppe Theatercombinat.

An den vier Septemberdonnerstagen sollen dort jeweils rund zwanzig Vertreter mit Kurzauftritten zeigen, dass es der lokalen Szene künstlerisch auch Jahre nach dem Abflauen des internationalen Medieninteresses an elektronischer Musik Wiener Bauart keinesfalls schlecht geht und dass ihr stilistisches Spektrum nach wie vor groß ist – wobei gerade jüngere Musiker teils auch wieder von rein elektro-

nischen Produktionsweisen abrücken. Picknick am Wegesrand gerät somit zur umfassendsten Bestandsaufnahme des Geschehens, seit sich die lokalen Laptopkünstler und Clubmusikproduzenten am Höhepunkt des Wien-Hypes im Sommer 1997 beim Picknick mit Hermann trafen.

„Wir sehen uns nicht als Kuratoren und Programmierer, sondern als Katalysatoren, die den Musikerinnen und Musikern die Beteiligung am Festival ermöglichen“, sagt Stefan Parnreiter vom Veranstalterkollektiv hinter dem 2005er-Picknick, dem es gleichzeitig nicht nur um das künstlerische Statement geht. „Es wurde Zeit, wieder einmal möglichst schlagkräftig und nachhaltig zu zeigen, was in dieser Stadt passiert, und damit verbunden auch Wünsche für die Zukunft zu äußern.“

Ihren Veranstaltungstitel haben die Picknick-am-Wegesrand-Initiatoren dem gleichnamigen utopischen Roman von Arkadi und Boris Strugatzki entlehnt. „Ein Buch über Ideen, Ziele, Wünsche, Verluste und Enttäuschungen“, wie Parnreiter, Betreiber des Experimentallabels aRtional und einstiger Konzertbooker der Flue Mensa, erklärt. Sein Picknick-Kollege, der Künstler, Musiker und Ö1-Kunstradio-Macher Hans Grosz, zeigt sich dabei selbst poetisch: „Die Donauplatte ist ein heißer Ort, die Baugrube noch eine utopische Fläche. Wir möchten dort ein Picknick machen und den harten Boden endlich auflockern.“

Fast genau zehn Jahre sind vergangen, seit das erste phonoTAKTIK-Festival im Oktober 1995 die elektronische Musik zwar nicht im Alleingang nach Wien brachte, in seiner geballten Präsentation damaliger internationaler Genregrößen aber doch entscheidend zu jenem künstlerischen Modernisierungsschub beitrug, von dem das popkulturelle Geschehen dieser Stadt bis heute zehrt.

„phonoTAKTIK war 1995 das erste rein auf elektronische Musik fokussierte Festival in Österreich“, erinnert sich Herbie Molin, der Betreiber des

Elektroniklokals rhiz. „Es hat die ganze Bandbreite elektronischer Musik versammelt und die neuen, demokratischen Produktionsmöglichkeiten erlebbar gemacht.“ In der Folge wurde Wien zum internationalen Hotspot für die unterschiedlichsten Spielarten Neuer Elektronik; gleichzeitig

Auch Michaela Schwentner sieht die grundlegenden Probleme der Szene nicht im künstlerischen, sondern im kulturpolitischen Bereich. Einrichtungen wie der SKE-Fonds würden zwar gute Arbeit leisten, letztlich aber in erster Linie Tonträgerproduktionen fördern. Am inter-

Künstlernamen Jade seit den Neunzigern als DJ und Visualistin tätig ist und auf ihrem Plattenlabel mosz letztes Jahr unter anderem Gustavs aufsehenerregendes Debütalbum „Rettet die Wale“ veröffentlichte. „Ich bin aber bereit, einen derartigen Patriotismus zu entwickeln, wenn die Stadt Wien den ‚Musikstandort‘, wie das ja jetzt in der Sprache der Wirtschaft heißt, erkennt, positiv bewertet und finanziell unterstützt. Die Stadt müsste es sich einfach deutlich mehr kosten lassen, dass ein positives, frisches Image in die Welt hinausgetragen wird, und nicht nur Puderperücken mit Engelsstimmen im Kollektiv nach Japan reisen dürfen.“

Wenn schon einmal Wünsche formuliert werden, hat Hans Groisz gleich noch ein ganz anderes Anliegen: „Ich wünsche mir, dass meine Tochter

im Musikunterricht auch mit der Musikgeschichte nach 1950 vertraut gemacht wird und nicht von mir lernt, was denn ein Synthesizer ist.“ Passend dazu zitieren die Picknick-am-Wegesrand-Macher in ihren Presseunterlagen Franz Kafka: „Es gibt ein Ziel, aber keinen Weg; was wir Weg nennen, ist Zögern.“ Noch konkreter drücken sie ihr Vorhaben dem *Falter* gegenüber mit einem Satz der Gebrüder Strugatzki aus: „Glück für alle, umsonst, niemand soll erniedrigt von hier fortgehen.“ □

Picknick am Wegesrand: am 8., 15., 22. und 29.3., jeweils 17 bis 24 Uhr, im temporären Kunstraum Palais Donaustadt (22., DonaueystraÙe 1-9). Information: www.piknik.at

Alle weiteren Palais-Donaustadt-Veranstaltungen (Theater, Film, Theorie & Diskurs) finden Sie unter www.theatercombinat.at sowie im „Falter“-Wienprogramm.

Die Auseinandersetzung mit musikalischen Inhalten wurde durch die Diskussion über Geschäftsmodelle verdrängt

schimpfte der Musiker und Mego-Labermacher Peter Rehberg im *Falter* schon 1997 über den „non-existing fucking stupid media hype“.

„Die meisten heimischen Musikschaßenden wussten nicht, wie sie zu diesem Interesse überhaupt kamen, und haben dadurch auch den Moment verschlafen, sich um Nachhaltigkeit zu bemühen“, glaubt Patrick Pulsinger. „Da wurden von uns allen große Fehler gemacht. Irgendwann hätte man auf die nächste professionelle Ebene gehen müssen, auch künstlerisch wäre noch viel mehr drin gewesen.“ Gesichtlose Konsensprodukte ohne eigene Identität hätten letztlich gewonnen, während die unabhängigen Wiener Labels großteils an wirtschaftlichen Hürden gescheitert seien. „Dabei ist es ihrem Engagement zu verdanken, dass sich die Opinionleader weltweit für dieses Land und seine kleine Szene interessiert haben.“



Foto: Heinevert.com

Patrick Pulsinger: „Es wäre künstlerisch noch viel mehr drin gewesen“

Der Picknick-Mitorganisator Parnreiter sieht ähnliche Problemlagen und klagt über miese ökonomische Arbeitsbedingungen, mit denen weite Teile der Szene konfrontiert seien, über zu wenige

und zu schlecht bezahlte Auftrittsmöglichkeiten und eine mangelhafte Infrastruktur. Die Diskussion über Geschäftsmodelle habe die Auseinandersetzung mit musikalischen Inhalten in den letzten Jahren vielfach verdrängt; ihre Veranstaltungsreihe sei daher nicht zuletzt auch als Plädoyer für freiere Entfaltungsmöglichkeiten des kreativen Potenzials abseits der Wertungszwänge der Creative Industries zu verstehen.

Die Kultur darf nicht zu einem Zulieferer für die Wirtschaft verkürzt werden“, zeigt sich Parnreiter kämpferisch und fordert breiter angelegte Förderungsmaßnahmen für nichtkommerzielle Musik zwischen Elektronik und Improvisation. „Mehrheitsfähigkeit ist kein Subventionskriterium“, bemerkt er zum Einwand, dass nicht wenige der beim Picknick versammelten Künstler nur ein kleines Nischenpublikum ansprechen würden. „Die ersten Wienauftritte von Leuten wie Schönberg, Berg oder Webern waren Revolutionen, Skandale und Tabubrüche, das war nur für ein Randgruppenpublikum zu hören und zu verstehen. Wo aber wäre Wien ohne diese Menschen heute?“

nationalen Vertrieb dieser Tonträger aber und an der Unterstützung für Konzerte im In- und Ausland würde es mangeln, und gerade hier sei die Stadt gefragt.

„Ich mag diesen musikalischen Patriotismus des ‚Made in Vienna‘ ja nicht“, sagt Schwentner, die unter dem